

Quelle: Mitteilungsblatt der Elternbildung Baselland „am runden Tisch“, 5. Runde, März 1988

KONTAKTGRUPPEN ALS EIN BEITRAG DER EBBL ZUR GESUNDHEITSFÖRDERUNG IM KANTON BASEL LAND

Aus aktuellem Anlass - auch die EBBL ist im neugeschaffenen "Gesundheitslandrat" vertreten und zur aktiven Mitarbeit aufgerufen möchte ich an dieser Stelle ein paar Gedanken zum Thema "Gesundheitsförderung und Elternbildung" äussern.

Das Referat von Herrn Prof. F. Gutzwiller (1) an der Gründungsversammlung des "Gesundheitslandrates" einerseits und die Darstellungen und Ideen des Leitbildes 86 "Gesundheitsförderung und Prävention in der Schweiz" (2) andererseits haben mich dazu angeregt, die Stellung der Elternbildung innerhalb der Aufgaben von Gesundheitsförderung und Prävention aufzuzeigen. Anhand der Kriterien, die Herr Prof. F. Gutzwiller als Grundlage für gemeindenaher Prävention angibt, will ich darstellen, welchen Beitrag die Kontaktgruppen der EBBL dazu leisten. Zum Schluss möchte ich meine Wünsche für die weitere Entwicklung der EBBL in diesem Bereich formulieren.

"Unter dem Gesichtspunkt der Erziehungshilfe betrachten wir die Elternbildung als eine gruppenspezifische Interventionsform, die in erster Linie der Vorbeugung kindlicher Entwicklungsstörungen dient,..... Von anderen Möglichkeiten der Erziehungshilfe - etwa der Erziehungsberatung, Kinderpsychotherapie, Familientherapie - unterscheidet sich Elternbildung insbesondere durch die präventive Zielsetzung: durch das Überdenken des eigenen Erziehverhaltens in der Gruppe lernen die Eltern alternative Verhaltensweisen kennen und einzuüben, Elternverhalten, das vor allem durch eine entwicklungsfördernde Beziehung zum Kind gekennzeichnet ist." (3)

"Elternbildung möchte durch ihr vielfältiges Angebot Mütter und Väter aus Isolation und Unsicherheit befreien und ihnen Gelegenheit geben, über ihren Erziehungsalltag nachzudenken, ihn bewusst zu gestalten oder zu verändern." (4)

Gehen wir von einem ganzheitlichen Gesundheitsbegriff aus, der Gesundheit nicht mit rein physischer Funktionsfähigkeit gleichsetzt, so hat Elternbildung - nach obigen, sich ergänzenden Beschreibungen ihrer Ziele - ihren wichtigsten Schwerpunkt in der primären Prävention im psychosozialen Feld. (Begriffsdefinitionen siehe Kasten.)

Eine günstige Voraussetzung, um über den Erziehungsalltag nachzudenken, ihn bewusst zu gestalten und zu verändern, besteht darin, ihn mit anderen zusammen zu erleben; seine Freuden und Leiden mit anderen zu teilen. In der Elternbildung Baselland gibt es dafür das Angebot der Mutter-Kind- Kontaktgruppen. In diesen festen Gruppen treffen sich Mütter - vereinzelt auch Väter - mit ihren Kindern ab ein- einhalb Jahren bis zum Kindergartenalter aus der gleichen Gemeinde oder dem gleichen Quartier regelmässig über einen längeren Zeitraum. Hier wird gemeinsam ein Stück Alltag gelebt; jeder Teilnehmer - Eltern und Kinder - trägt in seiner Art und mit seinem Verhalten zum vielfältigen Gruppengeschehen bei. Daraus ergeben sich ganz konkrete Anhaltspunkte für die Suche nach und das Ausprobieren von neuen Möglichkeiten im Umgang miteinander. In einem sicheren und geschützten Rahmen können Eltern und Kinder lernen, mit Konflikten umzugehen und sie auszutragen.

Ob es Freude macht,

das Da-Sein zusammen mit den Kindern,

das gemeinsame Spielen,

das kreative Werken,

das Singen,

das Selber-wieder-einmal-Kind-sein-Können,

das Sich-aufgehoben-fühlen in der Gruppe?

Eine Mutter drückte es so aus: "*für mich ist die Kontaktgruppe ein wöchentlicher Fixpunkt im Zusammenleben mit meinen kleinen Kindern, ein Ort, wo ich auftanken und mich erholen kann.*"

Das Angebot der Kontaktgruppe richtet sich an alle und wird auch von Eltern aller Schichten wahrgenommen, z.B. auch von fremdsprachigen .Müttern mit ihren Kindern. Zuzüglern und Ausländern bietet sich hier auch eine gute Gelegenheit zum Kontakteknüpfen, zur Integration und zur Herstellung eines Beziehungsnetzes in der neuen Umgebung.

Kontaktgruppen sind eine Möglichkeit der Elternbildung auch für Eltern, die Erziehungsfragen nicht auf intellektuellem Wege angehen wollen oder können.

Zu den Forderungen der gemeindenahen Prävention gehört, dass die Angebote nahe bei den Menschen gemacht werden, dass Gesundheit nicht von oben verordnet werden kann. Es gelten die Prinzipien der Partizipation (gemeinsam nach Verhaltensänderungen suchen), der Mobilisation (eine grössere Gesundheitsbewegung heranziehen) und der Integration (Einbringen von Gesundheitsgedanken in das bereits existierende Netz, keine neue, zentrale Organisation schaffen). Prävention soll Freude machen (Schreckenskampagnen nützen erfahrungsgemäss nichts), mehr Lebensqualität vermitteln; die Angebote sollen sich an alle richten - dabei soll ein ganzheitliches Gesundheitskonzept im Vordergrund stehen.

Ich denke, dass aus meinen Ausführungen über die Kontaktgruppen der Bezug zur gemeindenahen Prävention ersichtlich ist, und verzichte darauf, noch näher darauf einzugehen.

- Weil für uns in der EBBL die Kontaktgruppen einen wichtigen Beitrag zur Prävention im psychosozialen Feld darstellen,
- weil die Nachfrage nach solchen Gruppen das Angebot bei weitem übersteigt,
- weil noch längst nicht in allen Gemeinden des Kantons dieses Angebot besteht,
- weil wir Anfragen von Elternorganisationen anderer Kantone erhalten, die Kontaktgruppen einrichten wollen und von unseren Erfahrungen profitieren möchten ,

werden wir so bald wie möglich wieder ein

Ausbildungsseminar für Kontaktgruppenleiterinnen

anbieten und durchführen.

Für die weitere Entwicklung der EBBL in diesem Bereich wünsche ich mir:

1. eine Angebotsausdehnung auf Kontaktgruppen für Eltern mit Säuglingen im ganzen Einzugsgebiet der EBBL,
2. sensibilisierte Politikerinnen und Politiker, welche in ihren Gemeinden auf jede mögliche Art Elternbildung unterstützen und

insbesondere dem Bereich der frühkindlichen Prävention vermehrt Beachtung schenken, die Zusammenarbeit aller betreffenden Stellen fördern und notwendige Strukturen dafür schaffen, Politikerinnen und Politiker, die erkennen, dass dem Wunsch nach einer gesunden Gesellschaft nur durch konkretes Handeln entsprochen werden kann,

3. eine immer besser werdende Zusammenarbeit mit und unter allen Stellen in diesem Bereich auf Gemeinde- und Kantonebene. Die Anfänge, die an einigen Orten bereits gemacht worden sind ich denke dabei an das Familienzentrum in Binningen (5) und an den "Gesundheitslandrat" (6), ermutigen mich, mich auch weiterhin für diese Ziele einzusetzen.

Kathrin Keller-Schuhmacher

(1) Prof. Ur. med. Dr. PH., Direktor des Institutes für Sozial- und Präventivmedizin an der Universität Lausanne, Präsident und wissenschaftlicher Beirat der Schweizerischen Gesellschaft für Sozial- und Präventivmedizin.

(2) Hrsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Sozial- und Präventivmedizin.

(3) "Methodische und strukturelle Konzepte der Elternbildung in der Schweiz", W. Canziani, H. Tanner, PJ-Verlag, 1985.

(4) Leitbild der EBBL vom August 1986.

(5) "Gedanken zum Kleinkind-/Vorschulbereich in Binningen, Baselland", M. Hungerbühler-Räber, Erziehungsberatungsstelle für das Vorschulalter, Binningen, September 1987

(6) Basler Zeitung vom 29.1.88: "Gesundheitslandrat für das Baselbiet", "wir möchten eine breite Bewegung auslösen". Basellandschaftliche Zeitung vom 29.1.88: "Gesundheitslandrat für das Baselbiet", "das Verhindern ist besser als das Heilen".

WAS HEISST DAS?

Gesundheit ist ein Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht allein das Fehlen von Krankheit und Gebrechen. (WHO)

Gesundheitsförderung umfasst in einem weiten Sinn alle der Gesundheit dienlichen Massnahmen im Rahmen einer Gesellschaft. (Gesundheitsförderung und Prävention in der Schweiz, Leitbild 86)

Prävention: Darunter versteht man alle medizinischen und sozialen Anstrengungen, die Gesundheit zu fördern und Krankheit und Unfälle sowie deren Folgen zu verhüten. (WHO)

Primäre Prävention*: Verhütung von ungünstigen Entwicklungsbedingungen, welche zu risikoreichen Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen und schliesslich zu Störungen führen können.

Sekundäre Prävention*: Früherfassung zwecks Frühbehandlung.

Tertiäre Prävention*: Verhütung von Rückfällen.

* nach Psychosozialer Arbeitsgemeinschaft Basel.